



Horst W. Opaschowski:
Deutschland 2020. Wie wir morgen leben – Prognosen der Wissenschaft. Wiesbaden 2004: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 39,90 Euro, 520 Seiten m. Tab.

Agenda 2020

Vor acht Jahren hat der Freizeit- und Zukunftsforscher Horst W. Opaschowski erstmals Prognosen für die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland vorgelegt, damals mit dem Titel *Deutschland 2010*. Ob das für Bundeskanzler Schröder und die SPD als Anregung diente, die Agenda 2010 aufzulegen, mag dahingestellt sein, doch schon damals prognostizierte Opaschowski wichtige Herausforderungen für den Wohlstands- und Wohlfahrtsstaat Deutschland: „Die Balance von wirtschaftlichen Leistungen und sozialen Wohltaten gerät ins Wanken. Ein Ende der Anspruchsgesellschaft zeichnet sich ab“ (S. 13). Wie Recht er doch hatte. Nun hat er sich wieder mächtig ins Zeug gelegt, um die Trends der nächsten 15 Jahre bis 2020 aufzuzeigen und dazu viel Material aus verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft zusammengetragen. Das Buch gliedert sich in elf Kapitel, die sich den Prognosen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen widmen, von der Arbeits- über die Konsum-, Medien- und Sportwelt bis hin zu Bildung, Kultur, Sozialem und Werten. Zentrale Ausgangsthese ist, dass der Wohlfahrtsstaat am Ende sei, oder wie es der Autor sehr populistisch ausdrückt: „Das Schlaraffenland ist abgebrannt“ (S. 18). Wir befinden uns nach Auffassung des Autors auf dem Weg vom Wohlstand zum Wohlbefinden. Daraus folgt für ihn, dass nicht Wohlstandssteigerung, sondern soziale Absicherung die „wichtigste Aufgabe der Zukunft“ ist (S. 25). Wenn er dann die Zukunftsperspektiven der Gesellschaft anhand von Stichworten wie Globalisierung, Flexibilisierung,

Individualisierung, Leistungslust, Überalterung, Dienstleistung, Vereinzelung, Mobilisierung, Erlebnissteigerung und Beschleunigung diskutiert, offenbart sich ein grundlegendes Problem des Buches. Da der Autor viele Themen abhandeln will, bleiben verschiedene Darstellungen des Ist-Zustands und Prognosen sehr knapp und skizzenhaft. Opaschowski entpuppt sich als – zugegeben amüsanter – Vereinfacher. Das Problem ist dabei, dass die knappen Darstellungen leider nicht immer der sozialen Wirklichkeit gerecht werden.

Die Medienwelt von morgen umschreibt er mit den Begriffen „zappen, surfen, telefonieren“ (S. 161), auch wenn er meint, dass die vierte Medienrevolution noch auf sich warten lässt: „Die erste gehörte dem Fernsehen, die zweite der Fernbedienung, die dritte dem Internet. Die vierte Medienrevolution soll das TV-PC-Handy-Set sein (UMTS)“ (S. 168). Daneben sieht er vor allem Veränderungen im Fernsehen, in dem die Sendungen immer kürzer werden und „die inflationäre Verbreitung von Unterhaltungssendungen“ das „Wegwerf-TV“ hervorbringt (S. 167). Neben solchen Vereinfachungen, die eher populistisch zu nennen sind, räumt der Autor aber auch mit Vorurteilen auf: „Die kulturpessimistisch begründete Zerfallsthese, wonach mit Einführung der neuen Informationstechnologien andere Kommunikationsformen zerfallen, muss mit Skepsis aufgenommen werden. Denn die Kommunikation ‚zerfällt‘ hier nicht, sondern findet lediglich ‚zusätzlich‘ über ein anderes Medium statt. Die Kommunikation wird eher ausgeweitet als eingeschränkt“ (S. 198). So viel zu den neuen Formen

der Kommunikation wie Internet-Chats oder SMS. Angesichts der zunehmenden Durchdringung des Alltags mit Kommunikations- und Informationstechnologien sieht Opaschowski die Erziehung zu Medienkompetenz als die Bildungsaufgabe der Zukunft schlechthin. Die zehn Forderungen des Autors für eine Zukunfts-Agenda bringen nicht wirklich Überraschendes: Wer hätte nicht gedacht, dass man aus der Geschichte lernen sollte, dass es besser ist, für generationenübergreifende Kontakte zu sorgen und dass Arbeit und Leistung neu definiert werden müssten (vgl. S. 430 ff.)? Das Buch bietet in den verschiedenen Themengebieten eine oft oberflächliche Zustandsbeschreibung der Gesellschaft. Viele Fakten wurden zusammengetragen, um sie an verschiedenen Stellen zu platzieren. So taucht eine Tabelle von S. 173 auf S. 185 nahezu identisch wieder auf, allerdings mit einem kleinen Fehler (Achtung: Suchaufgabe für geneigte Leser!). Die Überlegungen aus den verschiedenen Bereichen werden leider nur selten zusammengeführt. So bleiben die Prognosen dann ebenfalls einfach und bieten kaum Neues.

Lothar Mikos